Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 19. Juli 1826. Nr. 57.

D. Martin Luthers ernste, kräftige Worte über Ehe und eheliche Verhältnisse. Von D. Joh. Chr. Wilhelm Froböse, Pastor am Zucht- und Irrenhause zu Celle. Hannover 1825, im Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 8. 192 S. (15 gr. od. 1 fl. 9 kr.)

Luthers Werke standen immer und mit Recht als ein Denkmal der Größe des Mannes, von welchem sie ausgingen, vor den Augen der Welt und wenn sie angefochten wurden von denen, welchen sie nach Form und Inhalt ein Dorn im Auge, ein Aergerniß und eine Thorheit waren, wenn sie Verunglimpfungen mancherlei Art von einer erhitzten und noch nicht beruhigten Gegenpartei erfuhren, so werden sie in dem Urtheile der Unbefangenen für alle Zeiten ihren hohen Werth behaupten und der protestantischen Kirche insbesondere ein heiliges Vermächtniß und eine Fundgrube kräftiger Wahrheit und frommer Weisheit bleiben. Daß unsere Kirche sie stäts aus diesem Gesichtspunkte betrachtete, davon zeugt nicht nur die Sorgfalt, mit welcher früher schon vollständige Ausgaben, wie die Wittenberger, Jenaer, Altenburger, Leipziger und andere, veranstaltet wurden, sondern auch der Eifer, mit welchem man neuerer Zeit und besonders seit dem Jahre 1817 den Luther'schen Nachlaß bearbeitete und noch bearbeitet. Und wenn Ausgaben, wie die bei Perthes, zehn Bändchen in Sedez, sich dem Geiste und Bedürfnisse unseres geldarmen und der Foliantenliteratur abholden Zeitalters anzubequemen suchen, so fehlt es auch nicht an Bearbeitungen, welche als Auszüge, Luthers goldene Worte in irgend einem einzelnen Fache, über irgend einen besonderen Gegenstand geben. So besitzen wir von Gedicke Luthers Gedanken über Schulen, von Beck Luthers Aussprüche über Musik im Auszuge, das Buch von Bretschneider „Luther an unsre Zeit," und haben eine Bearbeitung von de Wette und nach der neuesten Ankündigung eine Concordanz der Ansichten und Urtheile des großen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens von Lomler, Lucius, Rust und Zimmermann nächstens zu erwarten. An diese Bearbeiter der Luther'schen Werke hat sich der Verfasser der oben angezeigten Schrift angeschlossen und, nach einem sehr zeitgemäßen und glücklichen Gedanken, uns „Luthers ernste, kräftige Worte über Ehe und eheliche Verhältnisse" in einer geordneten Zusammenstellung gegeben. Nicht ohne Grund nannte ich die Idee, welcher vorliegende Schrift ihr Dasein verdankt, eine zeitgemäße und glückliche, — da unser Zeitalter eben so gut und vielleicht noch mehr, als das Luther'sche, ernster, kräftiger Worte über Ehe und eheliche Verhältnisse bedarf. Denn nicht nur, daß die ihrem äußeren Umfange nach so große Kirchenpartei, von welcher wir uns mit Gottes und Luthers Hülfe getrennt haben, noch immer den unnatürlichen Grundsatz hartnäckig vesthält, nach welchem ihre Religionslehrer im Cölibate leben müssen, nicht nur, daß es immer noch Klöster und Klostergelübde gibt, welche Tausende und aber Tausende dem Glücke des häuslichen Lebens entziehen und zu Ausschweifungen und Lastern reizen, vor denen die Menschheit erröthet; so fehlt es auch sonst und in protestantischen Ländern nicht an Erscheinungen der Zeit, welche des Schwerdes und der Waffe ernster kräftiger Worte bedürfen. Wer mag es läugnen, daß aus vielen Ehen Religiosität und frommer Sinn ganz und gar verschwunden sind, daß der sogenannten Gebildeten viele noch heute die Vollziehung der Ehe lieber als einen rein bürgerlichen Act, denn als eine kirchliche Handlung betrachtet wissen wollen und mitleidig des Wortes lächeln, welches Luther so angelegentlich geltend machte: „die Ehe sei von Gott eingesetzt und bedürfe des göttlichen Segens!" Wer mag es läugnen, daß die Zahl derer nicht im Abnehmen begriffen sei, welche in einer bedürfnißreichen Zeit darum unehelich bleiben, weil sie im Sinnengenusse versunken den Muth nicht haben, ihre Bedürfnisse einzuschränken und die Beschwerden des häuslichen Lebens zu übernehmen, und, wie der ehrliche Prediger von Wackefield sagt, lieber von Population reden, als dem Staate Kinder erziehen mögen! Wer mag es läugnen, daß christliche Obrigkeiten, den Gesichtspunkt der Religion und Moral weniger, als sie sollten, berücksichtigend, das Vollziehen der Ehen unter Armen und Unbemittelten immer mehr erschweren und fast unmöglich machen und daß vornehmlich auch darum die wilden Ehen immer häufiger werden, die Zahl der unehelichen Kinder fast ins Unerhörte steigt, und wir, wenn keine andere Grundsätze geltend gemacht werden, in protestantischen Ländern einen Cölibat der Armen und Unbemittelten mit allen den schädlichen und schändlichen Folgen haben werden, durch welche in katholischen Ländern der Cölibat der Geistlichen gebrandmarkt ist! — Wer solche Ansicht und Ueberzeugung mit dem Recensenten theilt, dem muß eine Zusammenstellung der ernsten kräftigen Worte Luthers über diesen Gegenstand, wie sie uns Herr Froböse gegeben hat, erwünscht und willkommen sein und er wird viele Stellen mehr als Einmal lesen, durch deren schlagende Beweiskraft, durch deren ins Fleisch gehende Wahrheit er sich überrascht und erschüttert fühlt und von denen er wünschen muß, daß sie überall und insbesondere von denen gelesen und erwogen werden möchten, deren obersten Grundsätzen sie schnurgerade entgegen stehen. Oder sollten nicht Worte, wie folgende, immer wieder von Neuem in die Zeit gerufen werden müssen, den bösen Geist zu beschwören, welcher da und dort, in der Kirche und im Staate, im öffentlichen und im häuslichen Leben sein Haupt erhebt?

S. 168: „Derohalben so es auch die Erfahrung gibt, daß jetzt in diesen letzten Zeiten Unzucht stärker denn je, leider, eingerissen, sollten treue Bischöfe und Obrigkeiten vielmehr Gesetz und Gebot machen, die Ehe zu gebieten, denn zu verbieten, auch mit Worten und Werken und Exempeln die Leute zum Ehestand vermahnen; das wäre der Obrigkeit Amt.“ Oder S. 167: „Es haben lange vor dieser Zeit viele ehrbare Leute auch unter ihnen ihre eigenen Bischöfe, Kanonici u. s. w. geklagt über die große schwere Last des Cölibats; aber der Klage hat sich Niemand angenommen, darüber ist es am Tage, wie an vielen Orten, wo Pfaffenstifte sind, gemeine Zucht dadurch zerrüttet wird, was gräulicher Unzucht, Sünde und Schande, was großer, unerhörter Laster dadurch geursacht. Es sind der Poeten Schriften und Satyren vorhanden, darin mag sich Roma spiegeln.“ Oder S. 116: „Und dieß ist das Wort Gottes, durch welches Kraft in der Menschen Leibe Neigung zum Weibe geschaffen und erhalten wird, welches weder mit Gelübden noch mit Gesetzen mag verhindert werden, denn es ist Gottes Wort und Werk. Wer aber je unehelich sein will, der thue den Namen Mensch weg und beweise oder schaffe es, daß er ein Engel oder Geist sei.“ — Wen sollte nicht Luthers treffender Witz, seine Menschenkenntniß und kräftige Eigenthümlichkeit ansprechen, wenn er auf Stellen wie S. 17 stößt: „Lucas Cranach, der Aeltere, hatte D. Martin Luthers Hausfrau abcontrafaiet. Als nun die Tafel an der Wand hing und der Doctor das Gemälde ansahe, sprach er: Ich will einen Mann dazu malen lassen und solche zwei Bilder gen Mantua auf das Concilium schicken, und die heiligen Väter, alle versammelt, fragen lassen, ob sie lieber haben wollten, den Ehestand, oder Cölibatum.“ S. 82: „Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist es, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst alle dein Gut und was du hast, ja dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinder zeugest. — Käthe, du hast einen Mann, der dich lieb hat — du bist eine Kaiserin.“

Wenn wir uns bisher mehr mit dem Materiellen des Buches beschäfftigten, so ist es Zeit, auch das Formelle zu erwähnen, und so auf das kleinere oder größere Verdienst des Hrn. Froböse, als Compilators, zu kommen. Und hier nun müssen wir gestehen, daß wir dasselbe, abgesehen von dem schon oben erwähnten Zeitgemäßen und Glücklichen der Idee, welche den Verf. leitete, nicht sehr hoch anschlagen können — wie er denn selbst dasselbe nicht hoch anschlagen wird. Er hat sich's offenbar etwas leicht gemacht und von seiner Hand ist weiter Nichts, als der Titel und die Ueberschriften der sieben Abschnitte, in welche er das Ganze theilte. 1) Die Ehe ist von Gott eingesetzt. 2) Ueber Nothwendigkeit, Nutzen und Vortrefflichkeit des Ehestandes. 3) Wie der Ehestand Gott wohlgefällig und löblich anzufangen und zu führen sei. 4) Pflichten der Ehemänner und Ehefrauen. 5) Von den Mühseligkeiten und Anfechtungen im Ehestande und von dem dann nöthigen Troste und Verhalten. 6) Einige Bemerkungen und Fragen in Beziehung auf den Ehestand. 7) Einige Bemerkungen und Ansichten über Priesterehe. Nicht einmal eine Vorrede ist gegeben, welche man in hundert Büchern den Verfassern gern erließ, nach der man aber gerade hier um mancher Ursachen willen verlangt. So bleibt z. B. der Verf. dem Leser die Auskunft schuldig, aus welcher Ausgabe der Werke Luthers er sein Buch gezogen habe und die Citate mit blosen Zahlen am Rande lassen es frei, die Walch'sche darunter zu verstehen, oder irgend eine andere; eben so wenig gibt er davon Rechenschaft, ob er den Luther'schen Text unverändert, oder mit stylistischen Verbesserungen abdrucken ließ, ob er sich Abkürzungen erlaubte, oder ob er Alles ausführlich gab, ob er manchen Ausspruch Luthers zurückbehielt, oder ob seine Schrift auf erschöpfende Vollständigkeit Anspruch macht u. s. w. Uebrigens fehlt es in Absicht auf die von ihm aufgestellte Eintheilung an logischer Consequenz und viele Stellen würden, wenn man es genau nehmen wollte, unter eine ganz andere Rubrik gehören, als unter welcher sie der Verfasser gegeben hat. Auch kommen nicht nur — was freilich in der Natur der Sache lag, da Luther seine Gedanken über Ehe und eheliche Verhältnisse nicht für diese Zusammenstellung niedergeschrieben hat — häufige Wiederholungen desselben Gedankens mit anderen Worten vor, sondern auch Wiederholungen des nämlichen Gedankens mit den nämlichen Worten, wie S. 71 genau dasselbe abgedruckt ist, was man schon S. 39 gelesen hat.

Druck und Papier sind gut und Rec. gibt den Lesern des Buches zum Schlusse den Rath, dasselbe nicht im Zusammenhange und nicht uno tenore, wobei es leicht ermüden könnte, sondern stückweise und in Absätzen zu lesen, wobei Geist und Herz seine Rechnung desto sicherer finden werden.

C. S.

Kasualpredigten und Kasualreden. Gehalten von Adam Theodor Albert Franz Lehmus, der Philos. Doctor, Dekan der Stadt und des Districtes Ansbach, und Stadtpfarrer an der St. Johannis-Kirche daselbst. 1 Cor. I, 21. Berlin, bei Georg Reimer 1823. XII u. 681 S. gr. 8. (3 Thlr. oder 5 fl. 30 kr.)

In der Casualpredigt oder Rede offenbart sich des Religionslehrers Meisterschaft, wie in der geschickten Benutzung des Terrains des Kriegers Tüchtigkeit. Man kann viele theologische Gelehrsamkeit besitzen und durch alle rigorosa mit Ehren gegangen sein, und dennoch im unvorhergesehenen Falle, als Redner, selbst vor Einfältigen stümperhaft schülern: wie nicht selten der Kriegsgelehrteste, wohlkundig, auf Hochschulen alle Künste Bellonens tief zu erörtern, in dem Drange des Augenblickes, welcher einen im Compendium nicht vorgesehenen raschen Entschluß erheischt, rathlos dasteht und den Vortheil verliert. Mit besonderem Interesse ergreift darum Ref. jede Sammlung von Casualvorträgen, geht aber nur schüchtern an ihre Beurtheilung. Er hält diese für schwierig, eben weil zur unparteiischen Würdigung derselben eine genaue Kenntniß des Ortes, des Publicums und seines Bildungsgrades, und jener kleineren Umstände gehört, welche dem sorgsamen Prediger in seiner eigenen Sphäre nicht selten zu schaffen machen, in weiten Entfernungen aber um so schwieriger zu erkennen sind, weil sie sich aus der Lesung der Vorträge selber nicht immer rein ergeben, öfters aber unter der stark hervortretenden und scharf gezeichneten Eigenthüm-

lichkeit des Redners sich verhüllen. Ref., welcher, um mögliches Unrecht zu verhüten, dießmal nicht Rec. schreibt, will deßhalb hier nur referiren, und sich, urtheilend, im Allgemeinen aussprechen.

Die vorliegende starke Sammlung bietet uns, in anziehender Mannichfaltigkeit, 3 Predigten beim Jahreswechsel gehalten; 2 Bußtagspredigten; 2 Reformationspredigten; 5 Einführungsreden; 4 Aerndtepredigten; 4 Nationalreden; 1 Antrittspredigt; 1 Trauungsrede (im eigenen Familienkreise); 3 Leichenreden; 4 Predigten am Kirchweihfeste und beim Anfange des Kirchenjahres; 3 Confirmationsreden; und, als Anhang, eine Predigt über die christliche Dreieinigkeitslehre. — Der Hr. Verfasser will diese Predigten als eine Fortsetzung seiner im Jahre 1822 herausgegebenen Kanzelvorträge an Sonn- und Festtagen betrachtet wissen.

Von welcher praktisch-theologischen Ansicht er bei Abfassung seiner Vorträge ausgegangen, darüber erklärt er sich mit entschiedener männlicher Vestigkeit in dem sehr lesenswerthen Vorberichte. „Christus selber und der Glaube an ihn müsse das Thema jeder eigentlich christlichen Predigt sein. Christus selber sei nämlich das wahrhaftige Leben und die Fülle desselben, und eben so sei der Glaube an Christus die bestimmte und klare Erkenntniß der in dem Gottmenschen allein offenbar gewordenen Wahrheit, die lebendige Ueberzeugung von dieser, die Kraft und der Muth, der Friede und die Liebe, welche die sichere Erkenntniß der Wahrheit und die Ueberzeugung von der erkannten gewähre, oder das wahrhaftige Leben in dem wahrhaftigen Leben und der Inbegriff der Gemeinschaft mit diesem. Das Gerede von einem blinden oder müßigen Glauben sei daher ein verkehrtes und seichtes Gerede; denn wo Blindheit und Thatlosigkeit ist, da könne kein Glaube, und wo Glaube ist, da könne keine Blindheit und Thatlosigkeit sein. Aus demselben Grunde müsse aber auch die Christuslosigkeit — als ein eigentliches Herausfallen aus dem Geiste in die Geistlosigkeit, aus dem Lichte in die Finsterniß, aus der Vernunft in die Unvernunft, aus dem Ungemeinen in die Gemeinheit betrachtet werden." Hierüber noch manches Treffliche, welches der Hr. Verf. in einer eigenen Schrift: „die Bedürfnisse der evangel. Kirche," ausführlicher zu behandeln verspricht. Wir bitten ihn dringend um die Erfüllung. Endlich wird bemerkt: „Der Standpunkt des — durch und durch nichtigen — Unglaubens ist mir, wie der, der in dem Nichts noch ein Etwas suchenden Halbheit aus eigener früheren Erfahrung nichts weniger als unbekannt, und ich kann daher beide nicht bekämpfen, ohne zugleich über mich selber, oder über so manche Versuche, welche auch ich in den vergangenen Jahren angestellt habe, das Urtheil zu sprechen." Wir achten diese Selbstverurtheilung früherer Verirrung und stimmen mit dem Verf. in den Schlußgedanken: „daß der Glaube nicht Jedermanns Ding ist (2 Theß. 3, 2), hat allein darin seinen einfachen Grund, daß das ernste, strenge Denken und die gründliche Erkenntniß so wenig, als der rechte Wille ohne Selbstverläugnung zu Stande kommt."

Was haben uns nun diese Vorträge gegeben, um diese ausgesprochene Idee der Christlichkeit zu anschaulichen Lebensbildern zu gestalten? Bekanntlich hat sich auf homiletischem Felde das Verschiedenartigste oft als christlich angekündigt. Wir sahen kantisch- und fichtisch-christliche Predigten, welche Motto's aus den hl. Schriften an der Stirne führten, und über ihren Geist, das Unbegreifliche anatomisch spaltend, wie ein kalter Zugwind vornehm daher fuhren; Jacob Böhmisch-christliche und Schwedenborgisch-christliche, welche an, aus Schriftworten zusammengeschlungenen Seilen die klare Erscheinungswelt in hermetische Kreise hinüberzerrten, bis sie in lauter Dämmerung vernebelte; schellingisch-christliche, welche poetisch bildernd, das All-Eins, bei Sphärenmusik, zum behaglichen Lebensschmause verzückten; purificirt-christliche, welche in angeblich gutem Glauben an ein Gegebenes das nunmehr überflüssig gewordene Geschenk der angeborenen Vernunft verabschiedeten, und den Verstand, verdientermaßen dem Teufel heimschickten ꝛc. — Unser Verfasser gehört einem besseren Kreise an. Nichts von alle dem Angedeuteten finden wir bei ihm. Vielmehr sind es die echtchristlichen, weder durch einseitiges Denkgeschäfft, noch durch blose Gemüthsthätigkeit, sondern durch harmonischen Verein beider gewonnenen Ideen aus der besonnensten Anschauung der heiligen Schrift selber. Wir finden nicht, daß ein vorgefaßtes System seinen freien Blick verengte, wohl aber, daß seine Forschung manche Wahrheit des dogmat. Systems der protest. Kirche zu dem Range einer durch Selbstanschauung frei errungenen erhob. So soll es sein. Christus und seine Lehre, rein mit Geist und Herz aufgefaßt, in ihrem unerschöpflichen Reichthume für alle kleine und große Beziehungen des Menschen zu Zeit und Ewigkeit, bilden den Hauptinhalt dieser Religionsvorträge. Es ergibt sich daraus, wie höchstanziehend dieselben auch darum sind, weil sich jener Eine große Geist des Christenthums in den mannichfaltigen Beziehungen ausspricht, wie sie in dem Inhaltsverzeichnisse angegeben sind. Niemand wird fragen: war Christus, seinem Geiste nach, ein Rationalist oder ein Supernaturalist; wir Alle, die wir ihn verstehen, erkennen in ihm eine Erscheinung des Uebermenschlichen nicht für eine gewisse Zeit- und Denkform, sondern für die Blüthe des Geistes aller Zeiten und aller Formen. Diese Allgemeinheit bei aller wundersamen Abgeschlossenheit für das individuelle Leben in der Zeit, ist mit tiefer Erkenntniß des Christlichen auch dem Stoffe dieser Predigten eigen, und ein großer Vorzug, obgleich der Classificator den Verf. den Supernaturalisten anreihen wird, des Classificirens wegen. Er wird, als Kind der Zeit, dazu stille halten müssen.

In Beziehung auf das Wie? oder die Form dieser Vorträge hat Ref. zu loben und beziehungsweise zu tadeln. Der Plan, welcher jeder einzelnen Predigt zum Grunde liegt, ist meist lichtvoll und sehr gründlich, wiewohl er sich zuweilen unter der Fülle der Gabe versteckt. Der Text wird, soweit es angeht, dabei vorzüglich berücksichtigt. So ist bei der ersten Predigt am Neujahrstage über Röm. 12, V. 12. der Text das Thema, und die Abtheilung desselben folgende. I. Seid fröhlich in Hoffnung: dieß sind wir 1) wenn wir vest an der Zuversicht halten, daß das Reich des Herrn sich vermehren, 2) daß das, was wir in seinem Namen thun, gelingen, und 3) was uns widerfährt, uns zum Beßten dienen werde. II. Geduldig in Trübsal: 1) wenn die Kräfte des Bösen wüthen, sei nicht zaghaft; 2) wenn unseren redlichen Bemühungen sich

Hindernisse entgegensetzen, nicht verdrossen; 3) wenn Leiden auf uns eindringen, nicht muthlos. III. Haltet an im Gebete: 1) sammle deinen Geist öfters zur andächtigen Betrachtung; 2) dadurch gestärkt, bekämpfe unablässig den Feind in dir; 3) erhebe dich dadurch zu dem Glauben, der die Welt überwindet. — Der Raum verbietet uns, Mehreres auszuheben; wir müssen dieß anderen kritischen Blättern überlassen. — Die Disposition ist überall etwas breit, die Hauptsätze sind häufig allzulang. Das schadet der Behältlichkeit. In der Ausführung finden wir überall eine blühende, kräftige Sprache. Eine Fülle von Bildern und Wortblumen strömt uns üppig entgegen; doch nicht von jener Art, welche nach großem Aufblähen einige matte Nachzügler von Gedanken mühsam nachschleppen; überall ist Kraft, Geistesreichthum und Gedankenfülle. Vorzüglich reichlich wird die Bibel benutzt, und jede Gedankenentwicklung wird von einem, häufig von vielen Bibelworten, welche meist treffend gewählt sind, getragen. Nicht selten ist der Verfasser seiner Begeisterung nicht Meister und wird dann überströmend und verletzt das Gesetz einer weisen Sparsamkeit. Er weiß tief in das Herz zu reden, kräftig emporzuheben, sanft zu trösten. Der gebildete Leser gehe zu ihm, und er wird wahrhafte Erbauung finden. Aber — Muster der geistlichen Beredsamkeit dünken dem Ref., bei allen ihren gerühmten Vorzügen, diese Vorträge nicht zu sein. Dazu fehlt ihnen die wahre Popularität, welche wir von allen Vorträgen an's Volk jedes Standes als unnachläßliche Forderung betrachten. Die Sätze des Verf. sind oft seitenlang: wer vermag da zu folgen? Die Sprache üppig und bilderreich im Uebermaße: wo ist da die edle Einfalt, welche dem Kinderverstande (und sind nicht die vielen Zuhörer aus den mittleren und unteren Ständen Kinder an Verstand und Gemüth?) zugänglich sein muß? Da ist nicht selten Anspielung auf Dinge, welche nur die Theologie ausgeprägt hat: wer vermag sie, außer den Gelehrten, zu erfassen? Auf die Kanzel gehört nur Christenthum.

Ueber das Casuelle dieser Predigten kann Ref. nur so viel bemerken, daß sie ihm den vorliegenden Fällen ganz angemessen erscheinen. Die Predigt über die Dreieinigkeitslehre enthält von Vater, Sohn und Geist die praktischen Momente schön und geistreich hervorgehoben, und wir finden keinen Anstoß, als in dem Worte, welches der Dogmengeschichte angehört, und nach seiner mysteriösen Seite, von welcher es in der Regel genommen wird, in der Schrift keine klare Begründung findet.

Besitzt der Hr. Verf. ein Publicum, welches ihn ganz und durchaus versteht, so wünscht Ref. beiden, dem Publicum und dem Verf., von Herzen Glück zu ihrer gegenseitigen geistvollen Verbindung. Wir wünschen Hrn. Lehmus noch oft auf der schriftstellerischen Bahn zu begegnen, und bezeugen ihm unsere Verehrung. P. M.

Kurze Anzeigen.

De potioribus argumentis, quae pro veritate et divinitate religionis Christianae proferri solent. Commentatio critica

et apologetica, qua V. S. atque D. H. A. F. Blumroeder, Decani Pastorisque primarii in urbe Barutho, gravissimum capessenti munus rite et pie gratulatur nomine capituli Baruthini auctor *Joannes Adamus Neupertus* etc. Baruthi, typis Hoerethianis 1826. 18 S. 4.

Es ist neuerdings von verschiedenen Seiten her der Wunsch geäußert worden, daß alle Schriften, deren Inhalt für nicht wissenschaftlich gebildete Leser auf irgend eine Weise anstößig werden könnte, lateinisch geschrieben werden möchten, und es ist in der That hohe Zeit, auf die Erfüllung dieses Wunsches bedacht zu sein. Bedauern muß man es dagegen, wenn auch das, was im Gewande der Muttersprache weithin nützen, in keiner Hinsicht aber würde schaden können, in fremder Sprache gegeben wird. In diesem Falle befinden wir uns gegenwärtig. Hr. D. Neupert, Stiftsprediger zu St. Georgen bei Baireuth, liefert in vorliegender Glückwünschungsschrift eine recht zweckmäßige, gedrängte Uebersicht der wichtigsten Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums. Der Gelehrte findet darin nichts Neues; wohl aber würde sie für ein größeres Publicum zur Belebung evangelischer Ueberzeugung äußerst nutzbar werden können, wenn sie für daselbe zugänglich wäre. Doch da den sehr achtbaren Verf. wahrscheinlich Gründe bestimmten, welche uns unbekannt sind, so wollen wir nicht weiter mit ihm darüber rechten. Es ist nun einmal eine lateinische Schrift, welche vor uns liegt, und wir können ihr, so wie sie ist, unseren Beifall nicht versagen. Wie der Inhalt einen rühmlichen Beweis von der Einsicht, und dem christlich=frommen Sinne des Verf. liefert, so müssen wir auch der Form fast durchweg das Zeugniß der Reinheit, vorzüglich aber der Klarheit geben. Der grammatikalische Splitterrichter würde zwar wohl hier und da einige nichtclassische Flecken auffinden können; aber solches Unwesen ist uns immer kleinlich und ekelhaft erschienen. Wer nicht mit seinem ganzen Wesen im Buchstabenkrame untergegangen ist, wem vielmehr der Kern mehr gilt, als die Schale, welche doch nur um des Kernes willen da ist, der fordert zuerst Klarheit und Folgerichtigkeit der Gedanken, und wo er diese findet, achtet er es unter seiner Würde, über den ciceronischen oder nichtciceronischen Ursprung einer Phrase oder einer Wortform zu streiten.

Daselbe günstige Urtheil können wir auch über eine andere Schrift des Hrn. D. N. fällen, welche uns erst jetzt zu Gesichte kommt. Es ist eine schon im Jahre 1819 erschienene Commentatio de quaestionibus synodalibus a gen. Decanatu Circ. Moen. sup. et Reg. Cler. in Bavaria propositis. Sie reicht über den Anfang unseres Theol. Lit. Bl. hinaus; wir können also auf den Inhalt derselben jetzt nicht mehr eingehen, ergreifen aber mit Vergnügen diese Gelegenheit, um auch hierfür dem Verf. unsere Achtung zu bezeugen. Möchte er sich öfter auf der literar. Bühne finden lassen. Sein Sinn und seine Talente lassen erfreuliche Früchte hoffen.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Für Christenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppositionsschrift, herausgegeben von D. Bretschneider und Licent. Schröter. 9ten Bandes 2tes Quartalheft. Jena, 1826.

1) Ueber die rechte Ordnung der Vernunft. Nach einem Ausspruche des Herrn Generalsuperintendenten D. Bretschneiders in dieser Zeitschrift.

2) Ueber den Einfluß des Grundbegriffs von der Sünde und der moralischen Freiheit auf die christliche Glaubenslehre. Von Bretschneider.

3) Wer hat es besser, der Stadt= oder der Landprediger? Von H. F. Korn.